

Gerhard Frey-Reininghaus

## **Die Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) und der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB)**

Sehr verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

Haben Sie ganz herzlichen Dank für die Einladung zu dieser Tagung. Als ich Anfang dieses Jahres die Einladung zu dieser Tagung mit dem Titel „Aktivitäten und Antworten der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Globalisierung“ erhalten habe, da war meine erste Reaktion: Das ist etwas für unseren Experten für Globalisierung. Er hat im vergangenen Jahr in der KEK-Arbeitsgruppe zum Thema „Globalisierung“ mitgearbeitet und hat Erfahrungen in dieser Diskussion.

Doch dann habe ich verstanden:

Meine Aufgabe liegt woanders. Ich bin gebeten worden, etwas über die Beziehungen zwischen der EKiR und der EKBB zu sagen – im Zusammenhang mit den weltweiten Beziehungen der EKiR. Dazu will ich gerne etwas sagen, denn diese Beziehungen haben für mich und meine Arbeit in den letzten 15 Jahren eine wichtige Rolle gespielt und damit für die EKBB insgesamt und für die Evangelisch-Theologische Fakultät der Karlsuniversität, an der ich die ersten sechs Jahre meiner Prager Zeit tätig war. Und dies gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart und die Zukunft. So ist es eine schöne Fügung, dass in wenigen Wochen Präses Schneider mit einer Delegation der EKiR zu einem Besuch der EKBB nach Tschechien kommen wird.

Bevor ich dann zum eigentlichen Thema komme, lassen Sie mich bitte zwei Vorbemerkungen machen.

## Vorbemerkungen

### 1. Was tue ich in Prag?

Vielleicht fragen Sie: Was tut ein Schwabe bei den Böhmisches Brüdern? Lassen Sie mich kurz meine Geschichte erzählen, damit Sie sich nicht mehr mit dieser Frage plagen müssen. Bis 1990 war ich Gemeindepfarrer in Köngen bei Stuttgart. Nach 11 Jahren Dienst in der Gemeinde suchte ich mit meiner Frau, die bei der Württembergischen Schülerarbeit tätig war, eine neue Herausforderung. Meine Frau hatte sich einige Jahre in der Begegnungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern in der Tschechoslowakei engagiert. Dies war der Grund, warum uns das Diakonische Werk der EKD im August 1989 ein Stipendium für ein postgraduales Studium in Prag angeboten hat. Unser postgraduales Studium, das wir im September 1990 antraten, war sicher noch viel interessanter als wir uns das vorher vorstellen konnten. Aus dem Studienaufenthalt wurde im Laufe der Zeit eine vielseitige Tätigkeit: Deutsch-Unterricht, deutsche Korrespondenz, ausländische Gäste, Assistenten für Praktische Theologie, persönlicher Assistent des Dekans der Fakultät – dies alles prägte die ersten sechs Jahre in Prag und in diese Zeit fallen auch meine ersten Kontakte mit der EKIR. Von der Fakultät wechselte ich dann in die Zentrale Kirchenkanzlei der Böhmisches Brüder, wo ich jetzt im 10. Jahr als Ökumene-Referent tätig bin.

### 2. Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder

Vielleicht ist es nützlich, dass ich Ihnen ganz kurz ein paar Stichworte zur EKBB sage, die manche von Ihnen sicher kennen werden. Die EKBB ist eine unierte Kirche. In ihrer heutigen Gestalt ist sie im Dezember 1918 entstanden, sechs Wochen nach Gründung der Tschechoslowakei. Sie hat ihre Wurzeln in der Böhmisches Reformation des 15. Jahrhunderts, deren bekanntester Vertreter Jan Hus ist. Um 1600 waren ca. 90 Prozent der Bevölkerung in den Böhmisches Ländern nicht römisch-katholisch. Dann kam die gewaltsame Gegenreformation, 160 Jahre Illegalität der Evangelischen bis zum Toleranzpatent von Kaiser Josef II im Jahr 1781. Seine Toleranz ermöglichte aber nur reformierte und lutherische Gemeinden. An die böhmischen Traditionen wie z.B. die Brüderunität durfte nicht angeknüpft

werden. Das war offiziell erst 1918 möglich. Und so haben sich die reformierte und lutherische Kirche vereinigt und haben der vereinigten Kirche einen Namen gegeben, der an die alte Tradition anknüpft. Soviel kurz zur Geschichte. Dies erklärt auch, warum die EKBB so klein ist. Sie hat heute ca. 115 000 Gemeindeglieder, macht also etwas mehr als ein Prozent der tschechischen Bevölkerung aus. Sie ist eine Kirche der Diaspora, fast überall im Land. Unsere 260 Gemeinden sind über ganz Tschechien verteilt. Nur in Mittelmähren – in der sog. Walachei – hat die EKBB eine stärkere Position. Wir haben eine presbyterial-synodale Verfassung und sind auf 3 Ebenen organisiert.

Da ist die Gemeindeebene, dann die Senioratsebene (14 Dekanate) und dann die gesamtkirchliche Ebene.

Neben der Gemeindefarbeit haben wir eine umfangreiche diakonische Arbeit und betätigen uns auch in Spezialpfarrämtern wie Militärseelsorge und Gefängnisseelsorge. Ganz am Anfang steht Krankenhaus-Seelsorge.

Doch nun zu den Beziehungen.

## **I. Die Beziehungen in der Vergangenheit**

a) Die Beziehungen zwischen unseren Kirchen sind noch nicht schriftlich verarbeitet. Vielleicht wäre das ein spannendes gemeinsames Forschungsprojekt für einen Studierenden aus dem Rheinland und einen Studierenden aus Tschechien, miteinander in den jeweiligen Archiven und Quellen das Material für eine gemeinsame Geschichte zusammenzutragen.

Jetzt will ich mich im Detail auf die jüngere Zeit beschränken, außer zwei Hinweisen auf frühere Zeiten.

b) Hermann Friedrich Kohlbrügge in Elberfeld und die Böhmisches-Mährische Kirche: Eine intensive Verbindung zu den Reformierten im Böhmen und Mähren des 19. Jahrhunderts hatte der reformierte Erweckungsprediger Hermann Friedrich Kohlbrügge (1803-1875), der in Elberfeld lebte. Sein Schwiegersohn Eduard Böhl (\* 18.11. 1836 in Hamburg, † 24.1. 1903 in

Wien). war ab 1864 bis zu seinem Tod Professor für Reformierte Dogmatik, Symbolik und für biblische Theologie in Wien. Ganze Generationen von Theologie-Studenten aus Böhmen und Mähren haben bei ihm studiert und sicher ist so auch manche Verbindung ins Rheinland entstanden, durch die auch hier Informationen über die Situation der Evangelischen in Böhmen und Mähren verbreitet wurden. Sicher ist daraus auch manche Aktion der Solidarität und der praktischen Hilfe hervorgegangen.

c) Begegnungen der 50er Jahre: Die Kirchen haben in der Geschichte der Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen nach dem 2. Weltkrieg in den 50er Jahren eine wichtige Rolle gespielt. Dabei waren zwei Besuch von Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland besonders wichtig: Der Besuch von Martin Niemöller im April 1954 und der Besuch einer Delegation der EKD im März 1955 mit Bischof Otto Dibelius, Gustav Heinemann u.a. Wenn ich es richtig sehe, dann war die EKIR in diesen Begegnungen auch engagiert, hat auf ihre Synoden und zu verschiedenen Anlässen eingeladen, u.a. Prof. J.L. Hormádka und Prof. Josef Souek von der Evang.-Theol. Comenius-Fakultät in Prag. Diese Linie zieht sich sicher durch die Beziehungen bis heute. Einen bedeutenden Beitrag in dieser Tradition hat sicher Präses Schmude als Vorsitzender von EKD-Seite in der gemeinsamen Kommission von EKD und EKBB zur deutsch-tschechischen Versöhnung geleistet.

Damit sind wir nun in der jüngeren Geschichte angekommen.

d) Persönliche Begegnung und Austausch: Die Beziehungen in den 80er und 90er Jahren waren geprägt von vielen gegenseitigen Besuchen und vom Austausch über kirchliche, theologische und gesellschaftspolitische Fragen. Regelmäßige gegenseitige Besuche der Sitzungen der Synoden sind eine feste Tradition geworden. Die Teilnahme an den Synodalsitzungen gibt einen Einblick in das aktuelle kirchliche Geschehen. Dabei ist es freilich oft nicht leicht, sich zu orientieren und das Gehörte immer zu verstehen und einzuordnen. Bei den Besuchen von Tschechen auf den Synoden in Bad Neuenahr ist es oft einfach ein Sprachproblem, das es schwer macht, dem Geschehen zu folgen. Wenn Vertreter der EKIR zur Prager Synode kommen,

dann ist es immer ein Problem der Übersetzer, das Geschehen verständlich ins Deutsche zu übersetzen. Doch schon die nicht-verbale Eindrücke geben vielerlei Auskunft über das Geschehen in den Kirchen. Und nicht nur einmal ist es ja so, dass ein Thema, das Ihre Synode vielleicht vor 10 Jahren diskutiert hat, heute für unsere Synode aktuell werden könnte. Konkret denke ich z.B. an das Thema „Homosexualität“, das gerade so richtig in unserer Kirche angekommen ist und die Gemüter bewegt.

Es sind die Einladungen zu Tagungen und Konferenzen. Ich habe in der Evang. Akademie in Mühlheim meine ersten tieferen Einblicke in die Theologie J.L. Hromádkas erlebt, als dort im Jahr 1989 eine Tagung aus Anlass des 100. Geburtstags von J.L. Hromádka veranstaltet wurde. Bei dieser Tagung war fast der gesamte Lehrkörper der Prager Comenius-Fakultät vertreten. Was in Prag zu jener Zeit noch nicht möglich war, hat die EKIR möglich gemacht: ein offenes Gespräch über das Erbe von J.L. Hromádka. In Prag war dies erst zum 110. Geburtstag im Jahr 1999 möglich, wo wir dann auch Vertreter der EKIR einladen konnten, um nun auch in Prag kritisch miteinander zu diskutieren.

Und es sind die Delegationen, die jeweils die andere Kirche besucht haben und sich über die Situation in der Kirche informiert haben. Wenn ich es richtig sehe, dann waren auch alle Präses der letzten Jahrzehnte in Prag. Zuletzt Präses Kock im April 1998. Und wie schon gesagt: Jetzt im April wird Präses Schneider nach Tschechien kommen. In vielen Berichten, die ich von den Besuchen und Begegnungen gelesen habe, ist immer wieder festgestellt: An Kontakten mit uns besteht ein lebendiges Interesse.

Das haben viele Tschechen im Hromádka-Haus in Zweifall erlebt, das ein Ort vieler Begegnungen war. Dr. Ittmann, der Leiter des Hauses, war unermüdlich in der Schaffung von Möglichkeiten der Begegnung. Religionspädagogische Seminare, Jugendfreizeiten, thematische Tagungen oder einfach die Gastlichkeit des Hauses für Gäste aus Tschechien war überwältigend. Oft waren die Tschechen auf dem Weg nach Holland, zu Partnergemeinden oder auch zum Grab von Jan Amos Comenius. Das Hromádka-Haus war immer ein Haus mit offenen Türen und offenen Herzen für die Anliegen der Gäste aus Tschechien.

Sehr wichtig waren die Stipendien für tschechische Studierende, die in Wuppertal oder in Bethel ein Studienjahr verbringen konnten, und von dort viele Anregungen mitgenommen haben.

Wenig Material habe ich über Gemeindeparterschaften mit dem Rheinland gefunden. Bei einer Umfrage, die wir letztes Jahr gemacht haben, wurde uns von 3 Gemeinden mitgeteilt, dass sie eine Partnerschaft mit einer Gemeinde der EKIR haben, und zwar die Gemeinde in Dobíř mit einer Gemeinde in Overrath. Und dann das westböhmisches Karlsbad mit Vollmarstein-Wetter und die Gemeinde in Šternberk mit einer Gemeinde in Wuppertal-Elberfeld. Wenn ich richtig orientiert bin, sind diese beiden Gemeinden Teil einer Dreier-Partnerschaft, zu der noch eine Gemeinde in der ehemaligen DDR gehört. Leider war es mir nicht möglich, herauszufinden, was gerade der Stand dieser Beziehungen ist, ob sie besonders lebendig sind und was im Blick auf die Zukunft geplant ist.

e) Finanzielle Solidarität: Wie ein roter Faden zieht sich durch die Beziehungen auch die praktische Solidarität, die finanzielle Hilfe in den verschiedensten Bereichen. Um einige Beispiele aus den 70er und 80er Jahren zu nennen: Hilfe bei der Anschaffung von Dienstautos. Hilfe für Renovierungen von Kirchen, Pfarrhäusern, vom Studentenheim, ein Beitrag für Benzin bis hin zum ersten Computer in der Zentralen Kirchenkanzlei, der von der EKIR finanziert wurde.

Die größte finanzielle Unterstützung erhielt die EKBB im Zusammenhang mit Kauf, Renovierung und Schuldenbezahlung für das Gebäude der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität. In einer beispiellosen Aktion haben es viele deutsche Landeskirchen geschafft, die EKIR an vorderster Stelle, eine Riesensumme zusammenzulegen, um den Löwenanteil für ein sehr spannendes und aber auch anspruchsvolles Projekt zu finanzieren: ein neues Gebäude für die Evang.-Theol. Fakultät. Begonnen hatte es Anfang der 90er Jahre gleich nach der Samtenen Revolution, als die Evang.-Theol. Fakultät einen ungeheuren Zulauf unter den Studierenden verzeichnete und aus allen Nähten platzte. Ich übertreibe ganz sicher nicht, wenn ich sage, dass dieses Projekt vor allem auch durch die EKIR zu einem sehr gelungenen Projekt wurde. Es hätte auch Kirche und Fakultät in den

Ruin treiben können, wenn es so große Hilfe aus dem Ausland nicht gegeben hätte.

Gleich anfügen möchte ich noch, dass zur Hilfe der EKIR die Hilfe der Landesregierung von NRW gekommen ist, die von Ministerpräsident Rau persönlich veranlasst wurde: Computer-Ausstattung und eine große Zahl neuer Bücher aus Deutschland für die Bibliothek wurde von der NRW-Landesregierung bezahlt.

So ist es nur folgerichtig, dass zu den intensiven Fakultätpartnerschaften gerade eine Evang.-Theol. Fakultät im Rheinland gehört, und zwar die Fakultät hier in Bonn, die auch eine Beauftragte für die Beziehungen zwischen unseren Fakultäten hat. Die Tatsache, dass sie mit einem Theologen aus der EKBB verheiratet ist, unterstreicht, wie persönliche Beziehungen und offizielle Partnerbeziehungen sich manchmal sehr gut ergänzen.

#### f) Der Runde Tisch

Eine neue Phase in unserer Partnerschaft, in der es auch um die Organisation von finanzieller Hilfe ging, war der Runde Tisch, der sich im März 2003 zum ersten Mal mit Projekten der EKBB befasste. Bis dahin war er ausschließlich ein Beratungsgremium mehrerer deutscher Landeskirchen im Zusammenhang mit der Waldenserkirche in Italien. Drei Kirchen und zwar die EKIR, die EKHN und die Evangelische Landeskirche in Baden beschäftigten sich zusammen mit dem GAW und dem HEKS mit Projekten der EKBB. Dies waren zwei große Projekte: zum einen ein Gemeindezentrum in der Prager Südstadt und zum anderen ein Hospiz zur Sterbegleitung, das unsere Diakonie in Mähren baute. Beide Projekte waren sehr sachlich und finanziell sehr anspruchsvoll. Der Runde Tisch hat uns einen entscheidenden Schritt weiter geholfen. Das Hospiz ist nun schon bald zwei Jahre in Betrieb und das Gemeindezentrum wird dieses Jahr im Oktober eingeweiht. Die bilaterale Hilfe hat sich also zur multilateralen Hilfe weiterentwickelt und hat damit gleichzeitig eine Anpassung an die neue Situation bewirkt, die dadurch gekennzeichnet ist, dass auch deutsche Landeskirchen wesentlich weniger Geld haben als dies früher der Fall war. So wird auch ihre Hilfe wesentlich bescheidener und braucht mehr Quellen, wenn ein größeres Projekt unterstützt werden soll.

## **Bedeutung der Beziehungen**

Obwohl mir klar war, wie vielfältig unsere Beziehungen in den letzten Jahrzehnten waren, bin ich bei der Sichtung des Materials dennoch überrascht gewesen über die Fülle der Kontakte und Begegnungen und auch angesichts der Fülle von Unterstützung, die die EKBB auf den verschiedensten Ebenen aus dem Rheinland erhalten hat.

Das ist ein reicher Schatz an Beziehungen, der sicher manche Perle enthält, von denen kaum einer weiß. Doch welchen Unterschied macht oft ein Mensch in einer Kirche, der kontinuierlich die verschiedensten Beziehungen pflegt, und sie wirklich pflegt, sodass sie gedeihen und lebendige Brücken zwischen unseren Kirchen sind. Etwas, das wir nicht hoch genug schätzen können.

Wenn ich an die materielle und finanzielle Hilfe denke, dann ist diese Hilfe im wahrsten Sinne des Wortes Solidarität nach der Losung „Einer trage des anderen Last“. Dass diese Hilfe mit so viel Empathie verbunden war und ist und nicht einfach eine bürokratische Maßnahme ist, das macht sie ganz besonders wertvoll. Und ich würde sagen, dass diese Hilfe unsere Kirchen wesentlich zueinander gebracht hat und uns miteinander verbunden hat.

Ich weiß, dass man es nicht hoch genug einschätzen kann, was an menschlicher und materieller Unterstützung während der Zeit des totalitären Regimes und danach von tschechischer Seite empfangen wurde. Und ich möchte auch an dieser Stelle dafür ausdrücklich danken. Die Beziehungen waren und sind nicht irgendwie systematisch gebaut worden, auch wenn sie Elemente enthalten, die deutlich auf Regelmäßigkeit hinzielen wie z.B. die gegenseitigen Einladungen auf die Synoden. Die Beziehungen sind gewachsen wie in einem Garten mit vielen bunten Blumen und sind zu einem Schatz für viele geworden.

In den Gesprächen und Begegnungen der letzten Jahre, als wie immer wieder über das Geld gesprochen haben, wurde von unseren deutschen Partnern festgestellt: wir können so große Projekte nicht mehr unterstützen. Das machen wir uns in unserer Kirche bewusst. Und darauf stellt sich die Kirchenleitung ein – ohne zu lamentieren und dem vielen Geld nachzuweinen, das jetzt nicht mehr ganz selbstverständlich aus dem Westen zu uns fließt.



## **Ausblick**

Ich muss zum Ausblick kommen. Ich meine, dass es ein großer Irrtum wäre, zu sagen: Die Beziehungen und die Hilfe waren wichtig, sie hatten ihre Zeit. Doch heute ist dies nicht mehr nötig, da jetzt Freiheit herrscht und auch schon ein Stück Wohlstand. Im Gegenteil: Ich bin überzeugt davon, dass die Kirchen im europäischen Integrationsprozess eine sehr wichtige Aufgabe haben. So haben wir wie keine andere Organisation die Möglichkeit, die Menschen zusammenzubringen und können dabei wesentlich leichter auch die Tiefendimensionen menschlichen Lebens mit einbeziehen als dies säkulare Institutionen können.

Ich will versuchen, Möglichkeiten der Partnerschaft zu beschreiben – für die verschiedensten Ebenen: die gesamtkirchliche, die Gemeindeebene, die Ebene der Theologischen Fakultäten etc. Ich will ganz konkret beginnen:

### **1. Die gegenseitige Einladung zu Seminaren**

Die Einladung zu einem Seminar wie diesem ist durchaus eine Chance für Inspiration und Austausch, zur Teilnahme an der Diskussion in einem anderen Kontext. Wir veranstalten im Mai ein Seminar zu Kuba (im Zusammenhang mit unserer Synode), an dem auch eine Delegierte aus dem Rheinland teilnehmen wird. Ich habe heute mit Frau Lee-Linke über eine mögliche Zusammenarbeit gesprochen. Sie hat eine Vertreterin unserer Kirche zur Ökumenischen Familienakademie im Sommer hierher eingeladen.

### **2. Der Kölner Kirchentag im nächsten Jahr**

Die EKiR hat ihre Partnerkirchen eingeladen, an einem gemeinsamen Projekt zum Protestantismus in Europa mitzuarbeiten. Wir haben die Einladung angenommen und überlegen uns gerade, was wir einbringen können. Für die Gruppe von über 100 Teilnehmenden des Ökumenischen Rates in der Tschechischen Republik suchen wir eine Gemeinde in Köln, wo wir zu Gast sein können.

### **3. Gegenseitige Besuche**

Es ist wichtig, dass wir von einander wissen. Dazu sind Besuche nötig – in beiden Richtungen. Auch die Synoden bieten da eine gute Gelegenheit zum kennen lernen.

#### 4. Hospitationen

Über das GAW haben wir die Einladung der Kindergottesdienstarbeit im Rheinland erhalten, eine Person für einen Monat ins Rheinland zu schicken, um die Kindergottesdienstarbeit kennen zu lernen. Im Mai wird eine Pfarrerin unserer Kirche diese hervorragende Gelegenheit wahrnehmen. Vielleicht wäre so etwas auch einmal bei einem Vikarskurs möglich.

#### 5. Studienreisen

Studienreisen halte ich nach wie vor für wichtig, um einer größeren Zahl von Menschen eine Chance zugeben, die Partnerkirche kennen zu lernen. Für uns ist es immer noch schwierig, eine Studienreise für eine größere Gruppe nach Deutschland zu organisieren. Es ist auch ein finanzielles Problem. In kleinerem Umfang machen diese Partnergemeinden. Wir nehmen gerne Gruppen in unserer Church Pension in Prag auf ([www.churchpension.cz](http://www.churchpension.cz)) und helfen auch gerne bei der Vorbereitung einer Gruppenreise.

#### 6. Theologische Fakultäten

Am einfachsten sind gegenseitige Besuche vielleicht bei Studierenden. Es gibt einen regen Austausch – auch mit gegenseitigen Besuchen – zwischen der Bonner und der Prager Fakultät. Gemeinsame Studienprojekte sind da sehr spannend. Bewährt haben sich Gastvorlesungen und Seminare.

#### 7. Theologische Seminare

Mit einzelnen anderen Kirchen haben wir schon Seminare zu aktuellen theologischen Themen veranstaltet. Wir wären sehr daran interessiert, solche Seminare multilateral zu veranstalten. Das ist eine Chance zu intensiver gemeinsamer theologischer Arbeit.

#### 8. Teilen von Studienmaterial

Sicher ist es hilfreich, Studienmaterial miteinander zu teilen. Nicht jede Kirche muss alles neu erarbeiten. Mit dem Material können wir auch einander inspirieren.

#### 9. Gemeindepартnerschaften

Auch wenn es nicht viele sind, Gemeindepартnerschaften sind in jedem Falle ein wichtiges Element in einer kirchlichen Partnerschaft: Menschliche Kontakte, gemeinsame Freizeiten, gemeinsame Texte, ein gemeinsamer Kalender. Vieles lässt sich da entwickeln.

#### 10. Vierzehn Tage in einer deutschen Gemeinde

Ich möchte dieses Programm erwähnen, durch das seit einigen Jahren über vierzig Gemeindeglieder aller Altersgruppen aus Tschechien nach Deutschland gekommen sind. Immer wieder hat sich daraus ein bleibender Kontakt entwickelt, der viel zum gegenseitigen Verstehen beigetragen hat.

#### 11. Projektförderung für Kirche und Diakonie

Auch wenn wir davon ausgehen, dass eine finanzielle Unterstützung in großem Rahmen kaum mehr möglich ist, so sind wir doch dankbar, wenn es immer wieder die Möglichkeit gibt, um einen Zuschuss für ein Projekt zu erbitten, da unsere kleine Kirche es auch in Zukunft schwer haben wird, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zurecht zu kommen.

#### 12. Informationsaustausch

Das Internet bietet heutzutage gute Möglichkeiten, sich über einander zu informieren. Unsere deutsch- und englischsprachige Internet-Seite ist immer noch im Aufbau, doch wir hoffen, dass dieser zügig vorangeht. Unsere Kirche gibt auf deutsch und englisch einen ökumenischen Newsletter heraus, der über aktuelle Entwicklungen informiert.

Dies sind einige Möglichkeiten für unsere Partnerschaft. Sicher gibt es noch viele andere. Ich wünsche dieser Partnerschaft eine für alle Beteiligten interessante und inspirierende Zukunft als verschiedene Glieder am einen Leib Jesu Christi.